

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung | 9 |
| 2. Empirische Studien zu christologischen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen | 13 |
| 2.1 Einzeluntersuchungen | 13 |
| 2.1.1 Helmut Harisch/Siegfried Hoppe-Graff | 13 |
| 2.1.2 Gerhard Büttner | 16 |
| 2.1.3 Tobias Ziegler | 22 |
| 2.1.4 Michaela Albrecht | 25 |
| 2.1.5 Christian Butt | 28 |
| 2.1.6 Mirjam Zimmermann | 33 |
| 2.2 Auswertung | 38 |
| 2.2.1 Konstruktivismus und Entwicklungspsychologie | 39 |
| 2.2.2 Experten- und Laientheologie | 40 |
| 2.2.3 Kindertheologie und Entwicklungspsychologie | 43 |
| 2.2.4 Kindertheologie und kohärenter Wissenserwerb | 46 |
| 2.2.5 Theologische Sprache und kirchliche Lehre als „fremde Welten“ | 48 |
| 2.3 Schlussfolgerungen | 51 |
| 3. Curriculare Vorgaben | 52 |
| 3.1 Der Kompetenzansatz des niedersächsischen Kerncurriculums Religion für die Grundschule | 53 |
| 3.2 Der Kompetenzansatz des baden-württembergischen Bildungsplanes für die Grundschule | 56 |
| 3.3 „Nach Jesus Christus fragen“ – „Dimension: Jesus Christus“ – Kompetenzzsetzungen im Vergleich | 58 |

| | |
|---|-----------|
| 3.4 Das niedersächsische Kerncurriculum Ev. Religion und der baden-württembergische Bildungsplan Ev. Religionslehre für das Gymnasium | 64 |
| 4. Grundwissen zu Jesus Christus in der Unterrichtspraxis | 74 |
| 4.1 Grundlegende Überlegungen zur Frage nach Jesus Christus | 75 |
| 4.1.1 „Ist die Geschichte echt?“ – Zum Verhältnis von Glaube und Historie im Christentum | 75 |
| 4.1.2 Historischer Jesus und verkündigter/ kerygmatischer Christus | 79 |
| 4.1.3 Der historische Jesus und die menschliche Natur in der zweiten Person der Trinität | 84 |
| 4.2 Das Denken von Kindern und Jugendlichen und die biblische/kirchliche/wissenschaftliche Christologie | 85 |
| 4.2.1 Sohn Gottes | 86 |
| 4.2.2 Gleichnisse und „Ich-bin-Worte“ | 93 |
| 4.2.3 Wunder | 99 |
| 4.2.4 Gebet | 110 |
| 4.2.5 Kreuz | 115 |
| 4.2.6 Auferstehung und Erscheinungen | 126 |
| 5. Didaktische Umsetzungen. | |
| Zwei Unterrichtssequenzen | 138 |
| 5.1 Kindertheologie – ein didaktisches Leitbild | 138 |
| 5.2 Der Konstruktivismus als didaktische Leittheorie | 143 |
| 5.3 Um Jesus rankt ein Geheimnis. Eine Unterrichtssequenz für die 4. Klasse | 145 |
| 5.3.1 „Ein“ Bild von Jesus? | 146 |
| 5.3.2 Wie sprechen biblische Texte von Jesus? | 148 |
| 5.3.3 Jesus „öffnet“ Augen | 151 |
| 5.3.4 Ich sehe etwas, was du nicht siehst | 154 |
| 5.3.5 Das Kreuz hat viele Bedeutungen | 158 |

5.4 Jesus Christus – Mensch und Gott.
 Unterrichtsbausteine für die 10. Klasse 164

5.4.1 Die Perspektivität aller Erkenntnis und
 ihre Bedeutung für die Christologie 166

5.4.2 „Dies ist mein geliebter Sohn!“ –
 Die Taufe und die Frage der eigenen
 Bestimmung 170

5.4.3 „Ich bin das Licht der Welt“ –
 Eine Blindenheilung und die Frage
 nach der Macht Jesu Christi 175

5.4.4 „Da gingen ihnen die Augen auf.“ –
 Der Auferstandene und die Frage nach
 unserer Wirklichkeit 177

5.4.5 „Wir aber verkünden Christus als
 den Gekreuzigten.“ – Das Kreuz und
 die Frage nach dem Sinn 179

Literatur 187



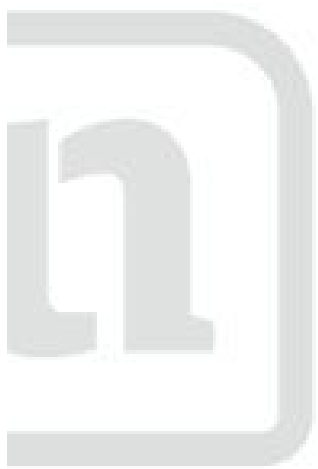
netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de



netzwerk lernen

www.netzwerk-lernen.de



netzwerk lernen

www.netzwerk-lernen.de



**netzwerk
lernen**

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.
ISBN Print: 9783525702046 — ISBN E-Book:

zur Vollversion

1. Einleitung

Wer auf der Suche nach einem Abenteuer ist, sucht in der Regel das Außergewöhnliche, etwas, was sich vom normalen Alltag unterscheidet. Ein gewisses Risiko muss schon mitschwingen. Die Suche nach dem Neuen darf von Hindernissen begleitet sein. Sind sie erst einmal überwunden, ist die Freude umso größer.

Lässt sich der Begriff des Abenteuers auf Denkprozesse und Lernwege beziehen?

Wir sprechen vom „Abenteuer“ Christologie, weil es uns um die Entdeckung eines Geheimnisses geht, genauer, um die Beschäftigung mit einem Geheimnisträger. Jesus als der Christus ist das „Geheimnis Gottes“ und die Auseinandersetzung mit diesem Geheimnis ist eine Reise in ein weites, offenes Land. In der christologischen Reise in das Land des Glaubens, der Erschließung von Wirklichkeit als Deutung von Lebenszusammenhängen, geht es weniger um die Übernahme von Glaubens- bzw. Bekenntnissätzen in geprägter Sprache als um die Frage „Wer ist Jesus für mich? Welche Bedeutung hat er für uns heute?“

Die Frage „Wer ist Jesus für mich?“ unterscheidet sich von der Frage „Wer war Jesus von Nazareth?“. Auch diese Frage hat ihre Berechtigung. Die Auseinandersetzung mit Jesus, sein Wirken spricht bis heute viele Menschen an. Sie sehen in Jesus einen herausragenden Menschen, dessen ethisches Handeln und dessen Konsequenz seines Lebensweges mit Respekt und Wertschätzung betrachtet werden. Wer in Jesus vorrangig ein Vorbild der Liebe und Gewaltlosigkeit sieht, vertritt eine „Jesulogie“. Mit diesem Begriff wird der Unterschied zur „Christologie“ markiert. Eine „Jesulogie“ betont den „ethischen“ Jesus, die „Christologie“ sieht in Jesus das „Geheimnis Gottes“. Die „Jesulogie“ sieht Jesus als Menschen, die „Christologie“ fragt nach der Zusammengehörigkeit von Jesus und Gott.

Nach dieser Unterscheidung dominiert im schulischen Religionsunterricht die „Jesulogie“. Das hat mehrere - und weitgehend durch-

aus redliche – Gründe: Der „ethische“ Jesus beeindruckt Christen und Nicht-Christen. In Religionsklassen, in denen sich nur eine kleine Minderheit explizit als „christlich“ versteht und in der oft auch Schüler und Schülerinnen mit anderer, etwa muslimischer, Religionszugehörigkeit sitzen, erscheint eine „Jesulogie“ unverfänglich und didaktisch fruchtbringender. Es besteht kein Zweifel: Die „Jesulogie“ hat in der Schule ihren Platz und soll ihn auch behalten.

Klar ist aber auch: „Offizieller“ christlicher Glaube, wie er etwa im Apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert ist, setzt ganz andere Akzente. Im sog. Zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, in dem es um Jesus Christus geht, heißt es:

Und [ich glaube] an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgeföhren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Zwischen dem „ethischen“ Jesus und diesen Aussagen gibt es so gut wie keine Überschneidungen – einzig das Leiden unter Pontius Pilatus könnte hier angeführt werden. Das Glaubensbekenntnis ist durch die Entwicklungen der sogenannten „alkirchlichen Christologie“ geprägt: Im Zentrum dieser Christologie steht nicht das Leben Jesu, sondern die Frage, wie Jesus Christus unser „Erlöser“ sein kann. Empfängnis, Geburt, Leiden, Kreuz, Auferstehung und Wiederkunft (Parusie) Christi erhalten von hierher ihre Bedeutung – alles andere wird nahezu ausgeblendet. Die Systematische Theologie bezieht sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit fast ausschließlich auf diesen Christus, denn sie definiert sich über die Frage, wer Jesus Christus für uns ist. Sie hat darin durchaus ein prominentes

neutestamentliches Vorbild: Paulus, der dem irdischen Jesus nie begegnet ist, entwirft sein Reden über Christus ganz von der Offenbarung des Auferstandenen her. Hätten wir nur die paulinischen Briefe, wir wüssten über das Leben Jesu so gut wie nichts. Aber auch den Berichten der Evangelisten ist eine „Jesulogie“ fremd, da sie das Leben Jesu aus der Perspektive des Glaubens an den aufgestandenen Christus beschreiben. Auch hier zeigt sich: Eine Vermeidung der Christologie zugunsten eines sogenannten historischen Jesus ist praktisch nicht möglich.

Was aber heißt das didaktisch? Uns ist es wichtig, deutlich zu machen, dass Aussagen über Jesus und Überlegungen zu seiner Person eine Form von Christologie darstellen. Damit sind wir nicht nur den biblischen Texten nahe, sondern entsprechen dem Denken von Kindern und Jugendlichen, deren Bild von Jesus wesentlich „christologisch“ bestimmt ist, als allgemein angenommen wird.

Weiterhin gilt: Wer christologisch fragt, fragt zugleich nach Deutungen menschlichen Lebens. Aufgabe des Unterrichts ist es darum, „christologische Aussagen als Entschließung von Wirklichkeit, als Lebensdeutung verständlich zu machen“¹.

Dieses Buch „lebt“ von der Grundüberzeugung, dass Christologie – neben „Jesulogie“ – in den schulischen Religionsunterricht gehört, und zwar primär aus didaktischer, sekundär auch aus theologischer Sicht. Ein „ethischer“ Jesus allein greift aus unserer Sicht zu kurz. Zwei Gründe für diese Einschätzung reißen wir im Vorgriff auf die kommenden Kapitel kurz an:

1. Dass Menschen an ihre Grenzen stoßen und aus eigener Kraft nicht weiterkommen, ist eine Erfahrung, die Kinder und Jugendliche kennen. Eine „Jesulogie“, die das ethisch Machbare im Blick hat, ist in diesen Situationen nur bedingt hilfreich. Christologie setzt an dem Punkt an, an dem der Mensch an seine Grenzen stößt. Sie thematisiert Hilflosigkeit, Schuld und Tod. Die Antworten, die kirchliche und wissenschaftliche Christologien ge-

1 M. Meyer-Blanck, Wie finde ich Anerkennung? Christologie elementar, in: Baumann, Ulrike/Englert, Rudolf/Meyer-Blanck, Michael/Steinmetz, Agnes: Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2005, 85.

12 Einleitung

ben, werden und müssen nicht (immer) die Antworten der Kinder und Jugendlichen sein. Aber ein christologisches Nachdenken mit Kindern und Jugendlichen kann sie dazu anregen, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und sich die Sprache der „Experten-Christologien“ in Teilen eigenständig anzueignen.

2. Christologie markiert die wesentliche Differenz zwischen dem Christentum und anderen – auch monotheistischen – Religionen. Sie stellt auch Anfragen an unsere persönlichen Überzeugungen. Sie ermöglicht damit die Wahrnehmung und das Aushalten von Differenz und fordert zu einer eigenen Positionierung – die durchaus nicht die „offiziell christliche“ sein muss – heraus.

Mit dem vorliegenden Buch möchten wir Lehrkräfte an Grundschulen und weiterführenden Schulen dazu ermutigen, im Religionsunterricht das „Abenteuer Christologie“ zu wagen. Dazu stellen wir im zweiten Kapitel einige neuere empirische Studien vor, die danach fragen, wie Kinder und Jugendliche auf christologische Themen ansprechbar sind. Dabei werden Chancen, aber auch Probleme, deutlich. Im dritten Kapitel stellen wir das Thema am Beispiel der niedersächsischen und baden-württembergischen Kerncurricula in den Kontext der aktuellen Kompetenzdebatte. Im vierten Kapitel verorten wir die empirischen Befunde im Kontext der wissenschaftlichen Christologie und fragen nach Überschneidungen, Anknüpfungspunkten und Differenzen zwischen der wissenschaftlichen Christologie und den Christologien von Kindern und Jugendlichen. Im fünften Kapitel stellen wir zwei Unterrichtssequenzen vor (4. und 10. Klasse), in denen exemplarisch gezeigt werden soll, wie das „Abenteuer Christologie“ im schulischen Religionsunterricht gestaltet werden kann.

Wir danken Kathrin Breitenfeld und Dr. Christian Butt für die gemeinsame Planung und Durchführung der Unterrichtssequenzen in der Grundschule Resse (Wedemark) sowie der Gesamtschule Alter Teichweg (Hamburg).

2. Empirische Studien zu christologischen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen

2.1 Einzeluntersuchungen

In diesem Jahrtausend sind mehrere ausführliche Arbeiten erschienen, die empirisch untersuchen, wie Kinder und Jugendliche über Jesus Christus denken und sprechen. Sechs dieser Arbeiten stellen wir kurz vor.

2.1.1 Helmut Hanisch/Siegfried Hoppe-Graff

Die Studie von Hanisch und Hoppe-Graff¹ erhebt die Vorstellungen und die persönliche Bedeutung, die Jugendliche im Alter von 12 Jahren von Jesus Christus haben bzw ihm beimessen. Ziel ist es, die Begriffskonstruktionen von Schülerinnen und Schülern eines evangelischen Gymnasiums zur Thematik Jesus Christus zu dokumentieren. Parallel wird eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern befragt, die am Ethikunterricht teilnehmen. Die empirische Basis der Studie besteht aus insgesamt 32 Schülerinnen und Schülern. Der theoretische Rahmen der Studie wird in Anlehnung an die psychologische Begriffsforschung bestimmt. Demzufolge stehen Begriffe² für eine spezifische Aneignung von Welt. Sie werden zum Zwecke des Weltverstehens, der Sinndeutung von Welt, vom Individuum konstruiert.

1 H. Hanisch/S. Hoppe-Graff, „Ganz normal und trotzdem König“. Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht: Begriffskonstruktionen von Jugendlichen im sechsten Schuljahr, Stuttgart 2002.

2 Nach Hanisch/Hoppe-Graff bestimmen Begriff und Wissen in der Weise, dass „Begriffe die umfangreicheren kognitiven Einheiten sind, während Wissen nur Ausschnitte aus Begriffen darstellt“ (ebd., 11).

Zur Datenerhebung der je individuellen Begriffsstrukturen werden ein halbstandardisiertes Interview, ein Fragebogen und eine Struktur-lege-Aufgabe eingesetzt. Mit diesem Setting soll zugleich der Zusammenhang von kognitiven Strukturen und der persönlichen Beziehung der Jugendlichen zu Jesus Christus erfasst werden.

Der Untersuchung der Begriffsbildung von Jesus Christus werden sieben Teilbegriffe zugrunde gelegt, nach denen die Aussagen der Jugendlichen systematisiert werden bzw. von denen ausgegangen wurde, dass das Denken der Jugendlichen von diesen Teilbegriffen her bestimmt ist. Demnach verfügen die Jugendlichen (theoretisch) über Teilbegriffe

- für den chronologischen Rahmen des Lebens Jesu
- für den geografischen und sozialen Rahmen des Lebens Jesu
- für das religiöse Umfeld, in dem Jesus lebte
- für die Verkündigung Jesu
- für die Osterüberlieferung
- für dogmatische Kernaussagen
- für den Glauben an Jesus Christus. (19f.)

Im Folgenden dokumentieren wir die Ergebnisse von Jugendlichen eines 6. Schuljahres, die seit Beginn der Schulzeit am zweistündigen Religionsunterricht teilnahmen: (111-124)

- Ein großer Anteil kann die Geburt Jesu nicht zeitlich einordnen, ebenso wenig den geografischen Rahmen seines Wirkens und das religiöse Umfeld bestimmen.
- Die Verkündigung Jesu wird vorrangig mit inhaltsarmen oder moralischen Vorstellungen in Verbindung gebracht, theologische Gesichtspunkte treten in den Hintergrund.
- Die Wunderthematik wird weitgehend „idiosynkratisch“ erschlossen, es dominieren die individuellen Interpretationen und Zugänge der Jugendlichen.
- Die meisten Jugendlichen wissen um die Auferstehung Jesu, es erfolgt aber mehrheitlich keine Vernetzung mit anderen Teilbegriffen.
- Die Jugendlichen interpretieren die Gottessohnschaft in unterschiedlicher Weise, dabei ist die Deutung der Gottesbeziehung